

„Shareholder Value“ entzaubern

Der Begriff „Shareholder Value“ ist so alltäglich geworden, wie er unverstanden ist. Der bundesdeutsche Michel hat immerhin soviel begriffen, daß er für ihn übel ist. Und damit hat er Recht. Kommt nun ein Kommunist und belehrt ihn, „Shareholder Value“ wäre das Profitstreben, hat er damit eher Unrecht.

„Shareholder Value“ ist ein BWL-Konzept das auf ein Buch von Alfred Rappaport zurückgeht. Die „Süddeutsche Zeitung“ hat das mal in den Worten zusammengefaßt: der Kurswert als Maß aller Dinge. Im Mittelpunkt stehen dabei Aktienwert und Aktienertrag. Jetzt beginnt die erste Verwirrung: Bei Marx sind Aktien Kredit (MEW 25, 48 lf.), wobei er zwischen Kapital und Kredit unterscheidet. Das macht die bürgerliche Ökonomie – von den Neoliberalen bis zu den Keynesianern - in der Regel nicht, sie setzt Kredit und Kapital gleich. Der Aktienkurs ist z.B. ein Maß für die Kreditwürdigkeit eines Unternehmens, nicht für seine Kapitalgröße. Das klärt auch die Ratlosigkeit mit der teilweise auf die Tatsache reagiert wurde, das „Google“ mit seinen paar Beschäftigten an der Börse höher rangierte als große Metallkonzerne.

Was ist Profit? Der Kapitalprofit ist gleich Unternehmerngewinn plus Zins (MEW 25, 829). Der Zins wiederum ist der Preis des Kredits. Kurz: das „Shareholder Value“-Konzept orientiert alles auf den Zinsanteil am Profit und auf die Kreditwürdigkeit einer Firma.

Wieso wurde jetzt zu einem bestimmten Zeitpunkt dieses Konzept der große Renner? „Das liegt am großen Einfluß des Finanzkapitals“, sagt jetzt möglicherweise jemand und verwirrt damit mehr, als er erklärt. Bei Marx und Engels gibt es Bankkapital, und und und – aber den Begriff Finanzkapital gibt es nicht. Dieser Begriff stammt von Hilferding und er wurde von Lenin in seiner Imperialismustheorie übernommen. Aber, und das macht die ganze Sache etwas konfus, er beschreibt keine Kapitalform, sondern eine soziologische Gruppe von Menschen, Kapitalisten, die zugleich Produzenten und Kreditgeber sind. „Aha“, denkt jetzt vielleicht wer, „damit sind wir wieder bei der Profitformel“. Falsch: Käme beim „Shareholder Value“ der große Einfluß der Finanzkapitalisten zu Tage, gäbe das Konzept keinen Sinn, da sie ja selbst auch Kreditgeber sind und nicht des Kredits bedürfen.

Sind dann etwa die „Heuschrecken“ schuld? Und was ist das überhaupt? Die „gierigen“ Finanzinvestoren, die heute „Heuschrecken“ geschimpft werden, sind auf dem Kreditmarkt das, was für den „kleinen Mann“ der Wucherer an der Ecke ist. Und einen Wucherer mag keiner, auch nicht die Konzernchefs. Deshalb sind die „Heuschrecken“ so übel beleumundet und deshalb können auch SPD-Spitzenpolitiker gegen sie keifen, ohne dabei wem weh zu tun. Denn es geht dabei weder gegen den Profit, noch gegen das Kapitalverhältnis, denn der „Zins ist ein Verhältnis zwischen zwei Kapitalisten, nicht zwischen Kapitalist und Arbeiter.“ (MEW 25, 395f.) Nur: Woraus entsteht Wucher? Wucher entsteht nicht aus „zuviel Geld“, oder zu großer Macht des Finanzbereichs, nein, Wucher ist Mangel an Kredit (K. Marx, Grundrisse, 434).

Wenn also der Kredithandel seit Mitte der 80er so unglaublich boomt, dann nicht, weil so hohe Profite gemacht werden und die Konzerne nicht mehr wissen, wohin mit dem Geld. Wäre es so, das Ganze liefe auf das Argument hinaus, die Ware Kredit würde einen so hohen Preis erzielen, weil das Angebot so groß ist. Aber steigen etwa die Apfelpreise, wenn es zuviel Äpfel gibt? Bei den Krediten glauben das viele Linke unhinterfragt, da weder der Warencharakter des Kredits, noch die Scheidung zwischen Kapital und Kredit, Allgemeinwissen sind. Hätte es jedoch nicht nachdenklich machen müssen, das es unlogisch ist, wenn zeitweise ganze Heerscharen von Werbeleuten versuchen die Arbeitenden zu beschwätzen, ihren Sparstrumpf an der Börse anzulegen, wenn es dort bereits zuviel Geld gibt?

Gab es also in diesem Zeitabschnitt einen weltweiten Mangel an Kredit, wie war das möglich bei gleichzeitig hohen Gewinnen? Hier gibt es wieder ein Mißverständnis. Mangel oder Überfluß an Kredit, sind nicht Folge von hohem oder geringem Profit. Sie sind Folge der Bedürfnisse des Produktionsprozesses. Wenn etwa neue Techniken die Alternative bringen, Anschaffung neuer Geräte oder im Wettbewerb untergehen, dann ist oft diese grundlegende Produktionsumstellung nicht aus der normalen Akkumulation zu begreifen. Einerlei ob gerade hoher oder niedriger Profit gemacht wird. Dann ist diese Umstellung nur über Kredit zu bewerkstelligen. Wird eine ganze Branche, oder gar eine ganze Gesellschaft, gleichzeitig zum Umbau gezwungen, dann übersteigt das gesellschaftliche Bedürfnis nach Kredit, das gesellschaftliche Angebot.

Was ist dann aus dem ungeheuerlichen Wachstum der Kreditmärkte seit Mitte der 80er für die Entwicklung des Kapitalismus abzuleiten? Zunächst mal: Nichts! Die Börsen beobachten das Kapital als Eigentum, seine innere Entwicklung folgt aber nicht aus dem Kapital als Eigentum, sondern aus dem Kapital als Funktion (MEW 25, 392). Mögen noch so viele smarte Börsenmakler behaupten, sie hätten eine mathematische Formel gefunden, um aus dem Kursverlauf auf seine Zukunft zu schließen, ihre Rechenkunst ist nicht mehr als Kaffeesatzleserei. Da das Kapital ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis ist, kann nur aus den Entwicklungen im Produktionsprozeß, auf die Tendenzen des Kapitalismus geschlossen werden. Eine neue Maschine, oder ein neues Produktionsverfahren, sagen mehr über die Trends des Kapitalismus aus, als ein Knick in einem Aktienkurs.

Wenn z.B. Linke gefolgert haben, die Kreditmärkte hätten sich von der Produktion abgekoppelt und Wert werde neuerdings woanders erzeugt, da ja die Kreditmärkte sich seit Mitte der 80er sehr viel schneller entwickelt haben, als die Produktion, war das ein recht lächerlicher Schluß. Denn es gibt eine ganze Reihe von guten Gründen, wieso Kreditentwicklung und Produktionssteigerung sich nicht zwangsweise simultan entwickeln müssen. Nehmen wir als simples Beispiel einen Bäcker, der sein Geschäft generalüberholt. Dafür braucht er einen Kredit. Sollte er dann im nächsten Jahr nicht mehr Brötchen verkaufen, kann doch niemand daraus kombinieren, der Kredit habe nichts mit der Produktion zu tun gehabt.

Eine zentrale Erkenntnis von Karl Marx war, daß es keine Quelle des Werts außerhalb der Produktion gibt. Durchgesetzt hat sich diese Erkenntnis aber offenbar immer noch nicht.

Was ist aus alledem zu schließen?

Erstens: Der Kredit ist nicht die „dunkle Seite“ des Kapitalismus. Denn der Widerstreit zwischen Unternehmervergewinn und Zins ist keiner zwischen „gutem“ und „schlechtem“ (oder „schaffenden“ und „raffenden“) Kapital.

Zweiten: Wer versucht, den Kapitalismus aus der Zirkulationsphäre zu analysieren, spannt das Pferd hinter die Kutsche, und glaubt, der Wagen würde den Gaul schon ziehen.

Herbert Steeg